

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 24 (1951)
Heft: 11

Artikel: Der erste Tag
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-565085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bilité. En effet, le guide doit avoir la libre disposition de ses gestes et les appareils existants jusqu'alors d'un combiné téléphonique, paralysaient au moins un bras. Il fallait que le nouvel appareil puisse fonctionner sans l'aide des mains.

C'est à l'Institut polytechnique de Grenoble que M. Charamathieu posa le problème. Et c'est M. Benoit, professeur à la Faculté, assisté de M. Szepesti, ingénieur, qui apporta la solution. Les deux hommes n'eurent pas seulement à résoudre des problèmes de poids, de volume et de maniabilité. Ils eurent à se préoccuper de l'alimentation électrique: après de nombreux essais, ils adoptèrent des

accumulateurs extra-légers, faciles à recharger. Mais le problème le plus ardu à résoudre fut celui de la régularité de la fréquence. Les variations de température risquaient de rendre les communications impossibles. Et le S.M.I. doit résister à de très basses chutes. Les essais en cours doivent lui permettre de fonctionner à -30 degrés. Maintenant que l'appareil est au point, il reste à en accélérer la fabrication en série pour en doter le plus rapidement possible les équipes de sauvetage. Celles-ci reliées à un poste fixe d'observation pourront plus rapidement se guider vers le lieu de sauvetage et préserver bien des vies humaines.

L. S.

Der erste Tag

Aus den Erinnerungen einer FHD

Ein trüber, regnerischer Tag, gerade angenehm um Uniform, Rucksack, Schuhe usw. zu retablieren und sorgfältig zu versorgen. Es tauchen dabei diese und jene Erinnerungen vom EK auf.

Ja, wer hätte das gedacht, dass es einem so leid tun kann, weil alles schon vorbei ist?

Wie hatte ich doch fast ein wenig Herzklopfen, als das Einrückungsdatum nahte. «Wie werde ich mich einleben, werde ich einsam sein, wenn ich alles so fremde Gesichter sehe, keine einzige Bekannte habe ich; und wie werden die Vorgesetzten sein?» diese und noch andere Gedanken jagten durch meinen Kopf.

Kaum können die Männer den Einbruch der Nacht erwarten. Nur sehr langsam, so scheint es allen, will der Uhrzeiger gegen neun Uhr gehen. Dann aber ist es endlich so weit.

Klar und deutlich kommen die Rufzeichen des Amateurs aus dem Empfänger. Kulik gibt Antwort. Immer und immer wieder ruft der Amateur. Er scheint die Grönlandfunker nicht zu hören. «Verteufelt», flucht Gelbert, «am Morgen hat er mich sofort gehört und eine gute Verständlichkeit gemeldet.»

«Er hört uns», meldet Kulik im selben Augenblick. «Die Lautstärke ist ebenfalls gut. Was sollen wir ihm berichten? Mir scheint, dass wir vorsichtig vorgehen müssen. Wir können unsere Telegramme nicht verschlüsseln — jeder der mithört, weiss, was wir berichten.»

«Das darf man wohl hören. Schlussendlich können wir nichts dafür, dass wir hier sitzen und nicht zurückkönnen.»

«Willst du zurück?»

«Nein danke, ich bin nicht scharf auf Gefangenenlager.»

«Also — übrigens, wie wärs, wenn wir den Sender anfragen, ob die Kriegsgefangenen schon zurück sind?»

Rasch schreibt einer ein Tele-

gramm und Kulik beginnt zu funken: «Lieber Freund, wir sind die letzten uniformierten Soldaten der Wehrmacht. Niemand hat uns gefunden, und wir sind hier wahrscheinlich besser aufgehoben als im Nachkriegsdeutschland. Sind unsere Kriegsgefangenen schon zurück?»

Bald darauf trifft aus Essen die Antwort ein: «Die meisten sind zurück. In Russland aber sollen noch viele sein. Seid ihr in Russland?»

Und wieder funkt Kulik zurück, während seine Kameraden abwechselungsweise die Kopfhörer tauschen, um ja kein Morsezeichen dieses Gespräches mit Deutschland zu verpassen: «Nein, wir sind nicht in Russland. Können wir Sie morgen wieder empfangen? Wir möchten mit Ihnen regelmässig in Verbindung treten.»

«Einverstanden — sie hören mich morgen wieder. Auf Wiedersehn.», lautet die Antwort aus Essen.

* * *

Diesem Anfang folgen Abend für Abend Telegramme. Die Grönlandfunker erfuhren bald Einzelheiten über die Entwicklung seit 1945 in Ost- und Westdeutschland und machen auch weiterhin ihrem Verbindungs-

gegenüber keinen Hehl daraus, dass sie ihr freiwilliges Schicksal im ewigen Eise einer ungewissen Heimkehr vorziehen. Bald tauschen sie Grüsse aus durch den Äther und einige der verheirateten Männer können ihren Frauen Mitteilungen zukommen lassen. Später teilen sie ihrem Essener Freund ihren Standort mit. Der ganze Funkverkehr wird immer freier und im Laufe der Monate lassen die sonst so vorsichtigen Wehrmachtsfunker alle Vorsicht fallen. Das tägliche Gespräch mit der Heimat wird zur Gewohnheit, und sie morsen frisch drauflos, als befänden sie sich in der friedlichsten Zeit an einer Wehrmachtsübung.

Bald haben sich in den Funkverkehr zwischen Deutschland und dem König-Wilhelm-Land zwei weitere Amateure in Essen eingeschaltet, denn es gibt doch für sie wirklich nichts interessanteres, als mit den letzten noch bewaffneten deutschen Soldaten des vergangenen Krieges im fernen Grönland Nachrichten auszutauschen. Es ist ein ganz besonderes Abenteuer, vier Jahre nach der Kapitulation der deutschen Armee das Rufzeichen des OKW aus dem Äther zu hören...

* * *

Dann war der grosse Tag da, ich setzte mich in den Zug, ich sah einige FHD in Uniform in einen der vorderen Wagen einsteigen, flott sahen sie alle aus und waren bei guter, fröhlicher Laune. In Zürich hiess es umsteigen, mehr und mehr uniformierte FHD tauchten auf, so brauchte ich ihnen nur zu folgen, und ich war sicher auf dem richtigen Zug.

Wie sich alle so innigst freuten, einander wiederzusehen, und wie herzlich sie sich begrüßten! «Die müssen eine flotte Kameradschaft haben, sicher haben diese sich früher auch nicht gekannt.» Plötzlich fühlte ich mich schon ganz anders.

Nun begab ich mich in einen Wagen, da waren Uniformierte, daneben Zivile, mit Koffern, Reisetaschen, Mappen, bunten Taschen usw. In allen diesen zivilen Gesichtern stand der Ausdruck des Erwartens auf das, was nun kommen werde. Es waren Rekrutinnen wie ich. Man nickte sich zu, lächelte scheu und grüsste sich. Neben und vis-à-vis von mir sass je eine Gruppenführerin, sie nahmen mich sofort mit ins Gespräch, so war die erste Brücke geschlagen.

Am Bahnhof Kreuzlingen ausgestiegen, gesellte ich mich in das bunte Durcheinander der Rekrutinnen. Man begrüßte sich und wechselte ein paar Worte und sofort war Kontakt da.

Eine freundliche Stimme hiess uns Koffern und Gepäck auf den bereitgestellten Camion zu laden, denn der Weg zur Kaserne dauere eine gute halbe Stunde, dann: «in vierer Kolonne, vorwärts, Marsch!»

Mehr oder weniger gings im Schritt die Strasse hinauf der Kaserne zu. Nicht weit davon entfernt wurde ein bekanntes Lied angestimmt, und schon standen wir vor dem Eingang.

Nun wurden wir in die Zimmer verteilt, ich kam in ein nettes geräumiges Zimmer zu fünf anderen. Wir waren eine gemischte Gesellschaft von St.Gallen, Basel, Ins, Sierre und Bern, doch das störte gar nicht, wir kamen (bis zum letzten Tag) sehr gut miteinander aus.

Nachdem wir unser Gepäck wieder empfangen und es in den Gemächern verstaut hatten, wurden wir zur ersten militärischen Mahlzeit gerufen. Und was für ein Essen war das, da würde sich noch mancher die Finger schlecken! Ja, in dem waren wir uns alle einig, ein jedes rühmte die gute Kost, nicht vergebens war der Appetit gross!

Der Nachmittag dieses ersten Tages verging nur mit dem Fassen der verschiedenen Gegenstände, und sogar die Uniform war auch schon dabei! Welch ein Stolz hatte jedes am HV, wenn es in seiner Uniform glänzte.

Nach dem Nachtessen hatte jedes mit dem Zeichnen seiner Gegenstände zu tun. Dazu aber wurde geschwätzt, gesungen und sogar abwechslungsweise Handharmonika gespielt. Bald war es, als kenne man sich schon lange!

Mit dem Zimmerverlesen um 2130 Uhr und, eine halbe Stunde später, dem Lichterlöschen war der erste Tag zu Ende. Allerdings wurde nach 2200 Uhr hier und dort noch weiter geflüstert, bis allmählich die Antworten ausblieben und auch die letzte eingeschlafen war. A. S.

August 1949. «Rufen Sie sofort den Kommandanten», sagt der Cheffunker aufgeregt zu seinem Gehilfen. Dieser erhebt sich und stürmt durch das Schiff, um seinen Obersten zu suchen.

«Der Cheffunker bittet Sie sofort in den Funkraum», meldet der Gehilfe auf der Kommandobrücke.

«Warum? Ist etwas besonderes zu melden?» fragt der Kommandant interessiert. Er steht vom Stuhl auf und blickt über das Schiff. In der Kiellinie laufen die drei anderen Torpedoboote der Flottille. Dann geht der Kapitän hinunter in den Funkraum.

«Lesen Sie bitte dieses Telegramm, Herr Oberst, ich habe das soeben aufgefangen. Die Station ruft mit dem Zeichen des ehemaligen OKW.» Der Kommandant der Torpedoboot-Flottille nimmt das Telegramm und liest: **WENN WIR NOCH EIN HALBES JAHR HIER SIND UND DEN WINTER GUT ÜBERSTEHEN, WIRD UNS KEIN MENSCH MEHR KENNEN. WIR ALLE HABEN LANGE BÄRTE UND UNSERE WEHRMACHTSUNIFORMEN WERDEN ALLMÄHLICH DURCH DIE KLEIDUNG DER EINHEIMISCHEN ERSETZT. BEQUEM SIND DIESE KLEIDER FÜR UNS**

NICHT. ABER SIE HALTEN GUT WARM. WIR SIND MORGEN WIEDER AUF EMPFANG. GUTENACHT, LIEBER FREUND.

«Das scheint ein Scherz zu sein», sagt der Oberst, nachdem er das Telegramm gelesen hat. Wo sollen denn noch deutsche Soldaten sein. In den Gefangenenlagern werden sie kaum Funkgeräte besitzen. Übrigens — haben sie die Station schon angepeilt?»

«Noch nicht. Als ich es probieren wollte, war der Sender wieder weg. Ich werde es morgen versuchen, falls der Sender wieder kommt.

«Gut, melden Sie die Rufzeichen und die Empfangswelle an die drei anderen Stationen der Flottille, damit sie morgen abend mithören können. Wir unterbrechen die Fahrt und bleiben hier liegen. Ich lasse die Anker werfen und verständige das Kommando.»

Am nächsten Abend zur selben Zeit sind sämtliche Empfänger der Flottille auf der Welle des unbekannten Senders. Punkt 21 Uhr hören sie das Rufzeichen und dann den Austausch der Telegramme. Die Berichte, die zwischen den beiden Stationen gewechselt werden, scheinen belanglos zu sein. Grüsse sind es, un-

wichtige Anfragen und entsprechende Antworten.

«Das scheinen zwei Amateure irgendwo zu sein. Wohin geht die Peilung?»

«Richtung Grönland, Herr Oberst, genauer gesagt, in die Gegend von König-Wilhelm-Land.» Der Oberst ist verblüfft.

«Grönland? Kontrollieren Sie die Peilungen der anderen Schiffe und melden Sie das Resultat. Dann stellen Sie Verbindung her mit der Hauptfunkstelle des Marineamtes in Moskau.»

Sämtliche Peilungen ergeben dasselbe Resultat. Einer der unbekannten Sender, nämlich der mit dem Rufzeichen des ehemaligen OKW, muss auf Grönland sein und der andere irgendwo in Westdeutschland. Der genaue Standort dieses Senders ist zu weit entfernt, um genau lokalisiert werden zu können. Zudem scheint dieser Sender bedeutend schwächer zu sein, und seine Lautstärke unterliegt bedeutenden Schwankungen. Anscheinend eine kleine Station.

Der Kommandant der russischen Torpedoboot-Flottille, die sich auf der Übungsfahrt im Raum von Spitzbergen befindet, meldet die eben gehörten Sendungen der unbekannten